Paed. Th.
26.
R

Paed. Th.
26
Adel

m

R

<36629109860015 S
<36629109860015
Bayer. Staatsbibliothek

Wer soll

den

deutschen katholischen Adel erziehen?

Vier Briefe

an

eine deutsche Dame.

La vertu
De tout exemple domestique
Est universelle, et s'applique
En bien, en mal, en tout; fait des sages, des sots;
Beaucoup plus de ceux ci.

La Fontaine Fables L. XII. F. 10.

Leipzig 1812.

BIBLIOTHECA NON ... SES

6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Brief.

Sie fragten mich um Rath, welche Erziehung und welchen Erzieher Sie Ihrem kleinen Heinrich geben sollen. Er hat nun sein siebentes Jahr zurück gelegt, und durch Ihre wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit, die nicht mit Kindern zu tändeln, sondern für sie zu sorgen gewohnt ist, ward er ein munterer, starker Knabe, der alle seine Gespielen an Gesundheit und Schnellkraft seiner Muskeln übertrifft, und noch keinen Keim des Lasters im siechen Körper trägt.

Ich weiß, daß Sie ihn nicht, so wie ich wünschte, zum Militärdienste bestimmt haben, und daß er, statt in die Fußstapfen seines mit Ruhme bedeckten Vaters zu treten, die nicht

minder schöne Laufbahn seines Onkels wählen soll.

Hätten Sie ihn zum Militärdienste bestimmt, so würde ich Ihnen ohne weiter gerathen haben, ihn in das Cadettenhaus zu geben. Der künftige General muß von seiner frühesten Jugend an zum Militär gebildet werden, und er kann nur unter künftigen Kriegern so gebildet werden, daß er einst der Ehre werth ist, sie anzuführen. Die Erfahrung aller Zeiten hat gelehrt, daß diese Art von öffentlicher, ich möchte fast sagen, spartanischer Erziehung, für den künftigen Krieger die beste ist. Der größte Held unseres Jahrtausendes kam aus einem Cadettenhause, und es ist gewiß nicht bloße Dankbarkeit für das Institut, das ihn bildete, wenn er diesen militärischen Erziehungshäusern eine, seiner Weisheit würdige, Aufmersamkeit schenkt, und dieselben ihrer Vollkommenheit immer näher rückt. Ich habe noch kein Kadettenhaus kennen gelernt, das nicht mehr tüchtige Offiziere geliefert hatte, als die bisherigen adelichen Erziehungs-Institute tüchtige Staatsbeamte lieferten.

Ich muß es Ihnen daher sehr widerrathen, Ihren Heinrich in irgend ein solches adeliches Erziehungs-Institut zu geben. Diese Institute sind eine Art von moralischen Findelhäusern: Vater und Mutter läugnet sich von der Pflicht weg, sein eigen Kind selbst zu erziehen. Und so wie die physische Mortalität in jedem Findelhause unvermeidlich groß ist, so ist es auch hier die moralische.

Die Seele verkrüppelt, und der arme Zögling stirbt moralisch an Schwäche, geistiger Auszehrung, oder zuweilen, was noch schrecklicher ist, an Convulsionen. Solche öffentliche Erziehungs-Anstalten gehören in Platon's Republik. Sie werden auch nur von jener Klasse in Schutz genommen, und nur von jener Kaste administrirt, die den Platonizismus auf Kosten meines Aristoteles, d. h. die Träumereyen auf Kosten der Wirklichkeit begünstiget.

Ich kenne viele solcher Institute sehr genau, und war mehrere Jahre lang an denselben. Ich habe nie gesehen, daß gute und vernünftige Aeltern ihre Kinder in solche Institute geben. Auch widerspricht es dem Begriffe von

Vernunft, daß ein vernünftiger Vater die Erziehung seiner Kinder so sehr vernachläßigen könne, um dieselbe gänzlich aus seinen Augen zu lassen, und, um in biblischer Sprache zu reden, die Heerde dem Miethlinge anzuvertrauen. Wer seine Kinder nicht erziehen will, der thut unvernünftig, wenn er heirathet: denn ohne Erziehung besteht keine Ehe. Ich habe in diesen Instituten immer gesehen, daß die Seele aller Erziehung, strenge, militärische Ordnung fehlt; daß die physische Erziehung fast gänzlich vernachläßigt wird, und daß ein tödtendes Gift, das jeder daran kennt, daß man es vor ehrlichen Leuten nicht nennt, in diesen Häusern die Jugend verpestet. So wie die physische Erziehung gänzlich vernachläßigt wird, so wird die geistige nach einem Plane durchgeführt, der keinen anderen Zweck hat, als den Adel von Generation zu Generation dem Interesse jener Kaste unterzuordnen, die ihn gewöhnlich in Pacht zu nehmen weiß. So wird der Adel, der die Stütze des Staates seyn soll, die Krücke einer Kaste, die damit den Staat umzuwälzen droht.

Es scheint mir immer, daß diejenigen adelichen Aeltern am beßten thun, die ihre Kinder

in öffentliche Schulen schicken, und denselben zu Hause einen Erzieher halten. Könige sind mit diesem schönen, von der Vernunft gebothenen Beyspiele vorangegangen. Unseres Max Joseph's ältester Prinz studierte an der vaterländischen Schule, und an der ersten hohen Schule Deutschlands, an der Georg Augusta zu Göttingen. Wenn die Söhne der Könige herabsteigen zu den Söhnen ihrer Bürger und Bauern; warum soll es der Sohn des Adelichen verschmähen, mit dem zu wetteifern, der einst, wie er, sein Leben dem Dienste des Vaterlandes weiht? Hat unser Erbprinz Ludwig sein Leben mehr geschont in zwey mörderischen Kriegen, als irgend ein löwenmüthiger Baier?

Nur ein einziger Fall, der aber sehr selten statt haben wird, dürfte vielleicht eine Ausnahme von dieser Regel machen. Wenn ein Vater selbst seine Söhne erziehen kann; wenn er öffentliche Beweise, nicht der Erfüllung seiner Bürgerpflicht, sondern seiner Bürgertugend, und seiner Kenntnisse gegeben hat; wenn es von ihm zu erwarten steht, daß er sein höchstes Glück darin setzen wird, Söhne zu bilden, die, wie sie nur für Wissenschaften und Künste, und für die

Erfüllung ihrer Pflichten leben, eben so für ihr Vaterland zu sterben wissen; dann scheint es einem solchen Manne vergönnt zu seyn, seine Söhne selbst zu bilden: denn ein solcher Mann hat keine unvernünftigen Ideen, und man fühlt es, daß seine Existenz und die Existenz seiner Familie innig an das Wohl des Staates geknüpft ist.

Ein solcher Mann war allerdings der Vater unseres Heinrich's. Da er alles that, was man für sein Vaterland thun kann*), so thun Sie, meine gnädige Freundinn! allerdings Alles, wenn Sie sich darum bekümmern, wie wir, sey's auch auf einer anderen Laufbahn, unseren Heinrich seinem Vater ähnlich machen. Ob er nicht Ihre, und in so fern nun auch meine Plane, scheitern machen, und den Tod seines Vaters an den Feinden unseres Vaterlandes rächen wird, dafür bürge ich nicht. Wir haben in den neueren Zeiten aus Aerzten und Juristen große Generale werden sehen: kleine gingen auch aus Theologen hervor in Spanien und in Tyrol: doch bey Kleinigkeiten wollen wir nicht verweilen.

---

*) Er starb den Tod des Siegers für das Vaterland.

Allein ich sehe leider, daß ich dabey verweilen muß. Denn Sie fragten mich:

„Rathen Sie mir einen Geistlichen zum Erzieher für meinen Heinrich?“

Ich muß Ihnen gestehen, daß, so oft mich ein Frauenzimmer über meine Meinung von irgend einem Manne fragt, ich stets vorerst versuche, aus ihr heraus zu bringen, was sie von demselben hält. Ich habe nähmlich wahrgenommen, daß die Weiber, deren Verstand gewöhnlich unverdorben bleibt, durch den Schnickschnack, womit man die Köpfe unserer Jugend verdreht, bey weitem mehr Menschenkenntniß besitzen, als wir, und tiefer und richtiger in's menschliche Herz blicken. Wie oft habe ich es bereuet, daß ich der Winke nicht achtete, die mir eine Frau über den Charakter dieses oder jenes Menschen gegeben hat, und daß ich meine hohe Weisheit ihren Gefühlen nicht untergeordnet habe!

Wenn Sie mich daher fragen: „ob Sie einen Geistlichen zum Erzieher wählen sollen,“ so scheinen Sie an der allgemein gewünschten,

und fast allgemein befolgten Methode, seinen Kindern einen Geistlichen zum Erzieher zu geben, etwas, was eines Zweifels werth ist, gefunden zu haben.

Ehe wir uns diese Zweifel lösen, wollen wir versuchen, die Eigenschaften zu bestimmen, die wir an jedem Erzieher, dem wir unsern Sohn anvertrauen, überhaupt suchen müssen.

Abgesehen von allen jenen Eigenschaften, die man an jedem Manne, den man eines nähern Umganges in seinem Hause würdigt, sucht und fordert; abgesehen von der strengsten Moralität, die kein Vorwurf beflecken darf, muß der Erzieher Menschenkenner seyn; muß den physischen und moralischen Menschen nach allen seinen Verhältnissen kennen, damit er nicht den Geist auf Kosten des Körpers ausbilde, oder jenen zum Nachtheile des ersteren sich entwickeln lasse; er muß daher seine anthropologischen Kenntnisse nicht bloß aus spekulirenden Philosophen, sondern aus den Schriften der Naturhistoriker und Aerzte gewonnen haben, und die Beobachtungen derselben durch eigene, immer fortgesetzte Erfahrungen unterstützen und berichti-

gen. Wie mancher Keim, langsam aber sicher, oft im Verlaufe von vielen Jahren tödtender Krankheiten, kann durch fehlerhafte physische Erziehung in den Zögling gelegt, in ihm entwickelt, oder auch eben so leicht ausgetilgt werden! Wie viele Laster und Verbrechen sind nicht reine Folgen fehlerhafter physischer Erziehung, und wie viele Tugenden und Vorzüge gründen nicht die Möglichkeit ihres Besitzes bloß in weiser physischer Bildung des Zöglings! Erhaltung der Gesundheit ist nicht das Einzige, was physische Erziehung uns gewährt, und was man von ihr fordern kann: ihr Gebieth umfaßt das weite Reich hoher Tugenden: der Nüchternheit, Mäßigkeit, Reinlichkeit, aus deren Provinzen alle Laster auf ewig verbannt sind.

Wenn der Erzieher, im Ideale, Arzt des Leibes seyn soll,*) so muß er nicht minder auch Seelenarzt seyn. Er muß alle Fähigkeiten des menschlichen Geistes zu entwickeln, alle Triebfedern des menschlichen Herzens zu zerlegen wis-

*) Unseres Wissens hat Locke dieses Ideal nicht nur erreicht, sondern übertroffen: Er war, als Erzieher, Arzt und Philosoph.

sen. Er muß wissen, wie eine Fähigkeit des Geistes nach der andern sich im jungen Menschen entfaltet, wie eine um die andere nun angeregt, nun beschränkt werden muß, um stets das schöne harmonische Gleichgewicht in ihren Fortschritten zu erhalten. Er muß wissen, wie das Gedächtniß geübt werden müsse, damit es der Phantasie Stoffe zu Bildern, der Vernunft Materialien zu Ideen darbiethe, ohne eine oder die andere dieser Seelenfähigkeiten unter einem Schwalle von rohen Massen zu ersticken. Er darf nicht die Phantasie auf Kosten des Verstandes, und diesen nicht zum Nachtheile der Vernunft ausbilden. Ein kleines Versehen in der ersten Bildung — und wir haben für sein ganzes Leben einen Phantasten, einen Vernünftler, oder ein ambulirendes Repertorium gebildet, das nicht einmahl weiß, was es alles weiß.

Was vom Geiste gilt, gilt auch vom Herzen. Es muß Einklang erhalten werden unter seinen mannigfaltigen Triebfedern, wenn nicht das ganze Räderwerk in Stücke gehen soll. Die Güte des Herzens darf nicht auf Kosten der Fertigkeit im Charakter gebildet werden, wenn

nicht der Zögling einst am Narrenseile der Betrüger tanzen soll; und die Fertigkeit darf nicht in Starrsinn ausarten, wenn nicht die Welt ihn einst verachten und verlachen soll. Es ist nicht genug, daß man den Samen alles Guten und Schönen in das Herz des Zöglings zu streuen wisse; man muß die Keimblätter des Bösen frühe zu erkennen, und mit ihrer Wurzel auszutilgen verstehen. Nur da gedeiht das Edle, wo nicht die Wurzelbrut des Häßlichen, des Schändlichen dem besseren Keime den Boden entzieht.

Ein Mann, der die Kunst versteht, den Körper des Zöglings gesund zu erhalten, die Geistes-Anlagen desselben zu entwickeln, und die Triebfedern seines Herzens in harmonischem Gange zu erhalten, ist, bey allen diesen schätzenswerthen Eigenschaften, noch kein Erzieher im Ideale. Er ist es auch dann noch nicht, wenn er Geduld und Langmuth, Lebhaftigkeit und Kraft genug besitzt, den stäten langsamen Gang der Natur nicht durch Seitensprünge zu unterbrechen, und dem Rückwärtsgehen sich entgegen zu stämmen; auch dann noch nicht, wenn er Heiterkeit und Ernst im

glücklichsten Verhältniße in sich vereint, um selbst Kind zu seyn unter den Kindern, und jetzt als Vater mit Ernste dem Spiele jugendlicher Naivetät dort ein Ende zu gebiethen, wo nicht mehr Spiel getrieben werden darf.

Er muß mit diesen schönen und seltenen Gaben gründliche Kenntnisse in den mannigfaltigen Zweigen der Wissenschaften und Künste verbinden, die alle in einander greifen, und sich wechselweise stützen. Er muß vorzüglich in jenem Fache nicht fremd seyn, welches die Laufbahn seines künftigen Zöglings bezeichnet. Er muß wenigstens so viele Kenntnisse besitzen, um die größten Meister der Vorzeit seinem Zöglinge als Muster aufzustellen, und die Virtuosen seiner Zeit nicht zu übersehen. Diesen wird er seinen Schüler als Zögling zur ferneren Bildung anvertrauen. So machen es Mahler und Musiker mit ihren Söhnen, die sie der Kunst weihen. Erinnern Sie sich an des unsterblichen, in unsern Zeiten so sehr verschrienen, von Ihnen so oft gelesenen und so gründlich gewürdigten Helvetius klassisches Werk über die Erziehung, wenn Sie Beweise für meine Behauptung wünschen, die ich nur aus ihm hier abschreiben müßte.

Ueberdieß muß der Erzieher Ton haben, denjenigen Ton, der in der Welt, in die sein Zögling treten soll, gänge und gebe ist. Hat er diesen nicht, ist er bey allen obigen herrlichen Eigenschaften ein Pedant, so wird sein Zögling das, was die Engländer einen Old-Batchelor nennen. Er wird verlacht in der Welt, die sich an seinen Ecken und Winkeln stößt: sie wird ihn zurückstossen und er sie: beyde zu ihrem wechselseitigen Nachtheile.

„Ach!“ werden Sie ausrufen, „da schwäzt mein alter Doktor wieder vom Manne im Monde! Wo soll ich einen Erzieher hernehmen, wie der Graukopf ihn hier geschildert hat?“

Wo einen solchen Erzieher hernehmen? Das weiß ich nun freylich nicht. Aber ich glaube, meine gnädige Freundinn! ich weiß, wo sie ihn nicht hernehmen sollen. Wenn man nur weiß, wo man etwas, das man zu suchen hat, nicht finden kann, so hat man, wie es mir scheint, schon viel gewonnen.

Lassen Sie mich das Ideal von Erziehern, das ich hier aufstelle, auf Ihre Frage anwenden.

„Soll ich meinem Heinrich einen Geistlichen zum Erzieher geben?“

Wir werden versuchen zu sehen, ob der Clerus mehr, als ein anderer Stand, Individuen enthält, die zur Erziehung des Adels tauglich sind.

Ich sage absichtlich, zur Erziehung des Adels, weil der Adel und der Reiche, in so fern er mehr als jeder andere Stand im Staate zum Wohle oder Wehe desselben beyträgt, auch höhere Aufmerksamkeit und Würdigung verdient. Die Tage des Schreckens sind vorüber, in welchen einige hohle Köpfe, die träumten, daß sie Philosophen wären, die Völker in Gährung brachten, Throne umstürzten, alte Rechte vertilgten, und von einer Gleichheit der Stände träumten, die nicht einmahl nach unserem Tode Statt haben kann. Denn der Reiche kann auch nach seinem Tode noch Wohlthäter der Menschheit werden, kann z. B. ein Krankenhaus, eine Schule stiften durch Testament, was der Arme nicht kann. Die Gewalt ist stets und immer bey dem Mächtigeren. Und dieser Mächtigere war und ist und wird der reichere Bürger im Staate stets und im-

mer seyn. Einzelne Genie's scheinen Ausnahmen von dieser meiner Hobesianischen These zu machen; allein sie scheinen es bloß. Denn man wird sich gar bald überzeugen, daß alle diese, mächtig in das Wohl der Gesellschaft eingreifenden, Genie's ihren mächtigeren Einfluß damit vorbereiteten und begannen, daß sie sich Schätze sammelten. Man ist ungerecht gegen sie, wenn man behauptet, daß sie diese Mittel als Zweck sich vorsetzten. Sie hatten Verstand genug, einzusehen, daß sie ohne diese Mittel nie ihren Zweck erreichen würden. Wie hätte Napoleon der Welt eine andere Gestalt geben können, wenn er General geblieben wäre, und wie hätte er als Consul Kaiser werden können, wenn sein Genie nicht vorher sich die Mittel dazu zu verschaffen gewußt hätte?

Lassen Sie mich also dem Vaterlande huldigen, und mit der Gesammtstimme der Menschheit offen bekennen, daß die Gewalt immer bey den Mächtigeren war, ist, und seyn wird.

Ich sehe, daß ich alles, was ich Ihnen auf Ihre Frage zu sagen habe, nicht in einem Briefe beantworten kann, ohne Sie zu ermü-

den. Behalten Sie indessen einige Ideen aus diesem Briefe für den nächsten auf.

Ich bin u. s. w.

Zweyter Brief.

Ich habe Ihnen, meine gnädigste Freundinn! in meinem vorigen Briefe gesagt, daß ich mit der ganzen verständigen Welt der Meinung bin, die Gewalt sey bey den Mächtigeren.

Wer also immer irgend einen bedeutenderen Einfluß auf die Welt, die gegenwärtige oder nachkommende, äußern will, der wird versuchen müssen, den Göttern der Erde, dem Adel, den Reichen, den Mächtigen näher zu kommen, und bey diesen durch sein Genie das zu ersetzen, was ihm an Macht gebricht.

Dieß war, wie es mir scheint, und dieß ist noch immer die Ansicht jener Kaste, die seit

mehr dann einem Jahrtausende einen Staat im Staat bildete, und die, damit nicht zufrieden, den Staat, der ihren Staat enthielt, endlich umzuwälzen, ohne Unterlaß bemühet war, und noch bemühet ist, denselben zu zerstören. So zerstört der Wurm die Haselnuß, in die er sich einnistete, von der er sich nährte, und in der er wohnte.

Wie lange ist es, daß unsere Kaiser, Könige und Fürsten frey sind von Bann und Interdikt des römischen Hofes? Waren Sie nicht selbst noch mit Ihrer vortrefflichen Mutter in Rom, als der edle Hofrath Behem in Wien von Pius VI. in Bann gethan wurde, weil er lehrte, daß dem Kaiser die Aufsicht über die Geistlichen in seinem Staate zukomme? Wie viele Geistliche haben Sie bey Ihrer großen Welt- und Menschenkenntniß kennen gelernt, die sich den Rechten einer weltlichen Gewalt unterwerfen, und die vom römischen Hofe unabhängige Oberherrschaft des Landesherrn über sich anerkennen wollten? Wie werden diejenigen Priester, die, als gute Bürger und redliche Diener des Staates, keine andere Gewalt über sich erkennen, als die des Landesherrn, von

ihren Mitbrüdern behandelt? Sagten Sie nicht selbst einmahl beym Thee, als ich Ihnen den ehrwürdigen, verfolgten Abbé S— aufführte, zu diesem damahls noch Unglücklichen: „Sie brauchen der Empfehlung meines Freundes nicht. Ich weiß, daß die römische Kirche stets nach der Schrift handelt, die da befiehlt, dem Herrn das Beßte zu schlachten.“ Sprechen nicht alle Geistliche über die neuesten Ereignisse laut und mit einer Stimme: Was heute ist, kann morgen anders seyn. Bleiben kann und darf es so nicht.

So wie es damahls war, wie es vor zwanzig Jahren war, ist es noch immer, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt Schlauheit und Heucheley an die Stelle des Fanatismus getreten ist. Die Idee zu einer Theokratie, wie sie der Stamm Levi über die übrigen Stämme Israel's übte, wie früher noch die egyptischen Priester sie über die Pharaonen übten, wie die Jesuiten auf dem Punkte waren, sie über Portugal und Spanien und über ganz Europa auszubreiten, war, wenn auch niemahls fester, doch nie feiner ausgesonnen, als jetzt. Die Mächtigen alle sind in das unsichtbare Netz verstrickt. Wieviel

haben Sie Cavaliere gezählt, die nicht von Geistlichen, und von welchen Geistlichen! erzogen worden waren? Wieviel kennen Sie jetzt Familien, die nicht Geistliche zu Erziehern haben? Und welche sind die Grundsätze, die dem alten Adel eingeprägt wurden, und dem jetzigen jungen Adel noch eingeprägt werden?

Wenn der Geistliche, stets belebt von der Idee der Wiederherstellung römischer Oberherrschaft, dem Adel, den er von Jugend auf bildete, dem er nur diejenigen Ideen einprägte, die er zu seinem Zwecke nöthig fand; dem er ganz die Richtung geben konnte, die ihm beliebte; wenn ein solcher Geistlicher einem solchen Zöglinge die Drangsale, welche einige, Philosophen seyn wollende, Schwärmer herbeyführten, aus der Aufhebung der römischen Geistesdespotie erklärt; wer soll da zweifeln, daß eine solche Exegese nicht Glauben und Eingang findet! Von jeher hatten diese Geistlichen keine andere Absicht, als, bey ihrem Unterrichte die Begriffe von Ursache und Wirkung zu verwirren; und nun soll es ihnen hier mißlingen, das, was gleichzeitig und unabhängig von einander zum Vorscheine kam, in eine Causalverbindung

zu setzen? Glaubt nicht das Kind, die Sonne gehe auf und nieder, weil es täglich dasselbe zu sehen glaubt, und mußte nicht der arme Galilài im Kerker schmachten und auf den Knien Abbitte thun, daß er gegen die heilige Schrift behauptet habe; die Sonne stehe und die Erde drehe sich um ihre Achse?

Es ist also den Geistlichen leicht, die Adelichen zu überreden, daß der Adel ohne römischen Priesterstand nicht bestehen könne, und daß im Verhältniße als der geistliche Stand an Macht und Ansehen sinkt, auch der Adel in Verfall gerathen müsse. Die Folge ist dann allerdings sehr natürlich, daß der Adel alles aufzubiethen habe, um das Wohl der Geistlichkeit zu fördern. Sein geistlicher Erzieher hat ihn nämlich nie gelehrt, daß die monarchische Verfassung für unseren gegenwärtigen Zustand von Cultur die beßte sey, weil den Geistlichen die Idee einer Theokratie das Ideal des Optimums einer Staatsverfassung ist. Sein geistlicher Erzieher hat ihn nie gelehrt, daß keine Monarchie ohne Adel bestehen könne, und, statt daß er ihn auf das Beyspiel des französischen Kaiserthumes, in welchem Napoleon den Adel neuerdings erschuf,

als Beweis für die Wahrheit dieser Bemerkung aufmerksam machte, bedient er sich vielmehr des früheren Unglückes, das dieses Land traf, um mit dem Lande auch den Regenten verhaßt zu machen. Sein geistlicher Erzieher hat ihn nie gelehrt, daß der Adel die rechte Hand des Königs ist; denn die Geistlichkeit wollte selbst als diese gelten und galt auch wirklich eine Zeit lang dafür. Werfen Sie einen Blick auf das Mittel-Alter, und sehen Sie hinab, auf welcher Stufe der Adel stand, als er noch einzig und allein seine Bildung aus den Händen des Clerus empfing. War der Adel damahls mehr gebildet, als es heute unsere Bauern sind? Konnte der Graf, der Herzog schreiben oder lesen, oder las und schrieb der Burgpfaffe für ihn, was seine Oberen wollten, das gelesen und geschrieben werden sollte? Wie entstanden die geistlichen Bißthümer und Churfürstenthümer? Wer wählte den Kaiser? Und wer regierte ihn? Dahin, nach diesem für die Menschheit so traurigen Mittel-Alter gelüstet es den Nachkömmlingen der Würzburger und Bamberger und Köllner, und darum, nicht aus Vaterlandsliebe, wird die Altdeutschheit, deren wir uns schämen sollen, weil wir nicht an sie denken

können, ohne zu erröthen, so hoch gepriesen von diesen hochwürdigen Vätern.

Die Schrecknisse der Vergangenheit sollten den Adel aufmerksam machen auf das Schicksal, das ihm die Geistlichkeit, die ihn schon jetzt umsponnen hält, wie die Spinne die Fliege, für die Zukunft zu bereiten droht. Doch woher soll er die Schrecknisse kennen? Aus der Geschichte? Welche Lehrbücher der Geschichte gibt man dem Adel in die Hände? Haben Sie andere historische Handbücher in dem Schranke Ihres Neffen, des Grafen K**, gesehen, als solche, die Jesuiten, Piaristen, Benediktiner geschrieben haben? Ich erinnere mich noch immer, wie Sie, als wir den Bücherschrank des armen K. musterten, zu mir sagten: „Guter Himmel! wie soll der junge Mensch hier Welt und Menschen kennen lernen. Ich habe doch nie gehört, daß der Teufel sich und seine Leute selbst schwarz mahlt.“ Das Traurigste, auch das Natürlichste, ist, daß der junge Mensch, dem solche Bücher aufgedrungen werden, zugleich alle Liebe zur Lektüre verliert, und so nie in den Stand gesetzt werden kann, sich selbst besser zu unterrichten. Doch dieß ist ja eben das, was man wollte.

Mein Vater hatte einen Gaul, den zu reiten ihm zuweilen schwer ward. Als ein sogenannter englischer Reiter mit abgerichteten Pferden in unser Städtchen kam, rieth ihm der Nachbar, er möchte dem englischen Reiter einige Thaler geben, damit er seinen Stutz auch so dressire: „Ha! sagte mein Vater, wenn mein Stutz noch mehr Künste lernt, als er bereits jetzt kann, so wirft er mich gar ab." Meine Mutter, besorgt um meinen Vater, schickte den Gaul heimlich zu dem englischen Bereiter, und nun ritt ihn mein Vater sicher bis an sein seliges Ende. So, wie mein guter alter Vater räsonnierte, so räsonnieren auch die geistlichen Herren. Wenn wir den Adel noch mehr Künste lehren, sagen sie unter sich, so sind wir verloren; er wirft uns ab. Wir müssen ihn daher stets mit Blenden reiten, und uns wohl hüten, daß er nicht das Barrierenspringen lerne; denn wir sind auf alle Fälle — entre nous soit dit — nicht ganz sattelfest, und, wie man sagt, Balanzierreiter.

Ich habe in den neuern Zeiten, wo so viel Blut in Tyrol und Spanien floß, so oft die Behauptung gehört, daß man die Leute nicht auf=

klären soll; daß sie dem Staate gefährlich werden, sich empören, wenn sie aufgeklärt sind. Ich habe, so weit ich die Geschichte kenne, nie gefunden, daß ein aufgeklärtes Volk, das sei-Pflichten gegen Gott, gegen den Regenten und gegen seine Mitbürger kennt, und, sobald es dieselben erkennt, nothwendig auch erfüllen muß, — und darin allein besteht nach meiner Ansicht wahre Aufklärung — sich gegen seinen rechtmäßigen Regenten empört, und einen Bürgerkrieg geführet hat. Ich sehe vielmehr immer nur in jenen Ländern Empörungen und Bürgerkriege, wo die Geistlichkeit die Könige, den Adel und das Volk nicht nach dem Interresse des Staates, sondern nach dem ihrigen leitete. Soll ich Ihnen einige Punkte aus der Geschichte andeuten? Die Empörungen in Aegypten; die Empörungen und Verschwörungen und Revolutionen unter dem auserwählten Volke; die Empörungen und der Sturz und Untergang des ehrwürdigen altrömischen Reiches nach Einführung — nicht der Christus-Religion — sondern der geistlichen Statthalterschaft; die von den Papisten veranlaßten Kreutzzüge, und von ihnen angefachten Bürgerkriege in Deutschland und Frankreich; der dreyßigjährige Krieg; die Em-

pörung in Tyrol und Spanien, wo an jeder Bauernhorde, an jeder Junta ein Priester an der Spitze stand.*)

---

*) „Sie haben, schrieb mir die Gräfinn in die Antwort auf diesen Brief, sich hier auf eine Höhe, oder wenn sie wollen, in einen Abgrund gewagt, der mich schwindeln macht. Ihre Gegner werden sagen: eben deßwegen, weil die Geistlichen Empörungen erregen können, müsse man sie zu gewinnen suchen." Diese Einwendung finde ich von einer Dame sehr natürlich. Mir scheint es aber, daß, wenn meine Gegner so viel eingehen, daß Priester Empörungen machen können, sie unendlich viel gegen sich, und alles für mich beweisen. Denn sie zeigen, daß Priester dem Staate gefährlich werden können. Das Genie Napoleon's, und die Weisheit des Grafen Montgelas hat indessen in den beyden hier erwähnten Ländern den Clerus eben so unschädlich als lächerlich gemacht. Graf Montgelas duldete noch neuerlichst die neue Wallfahrt zu dem Wundergrabe eines schlecht eingegrabenen Kroaten zu Ambras, um dem Tyrolern zu zeigen, daß,

— quand un bon Roi te prendra,
Tu peux lui conter ces merveilles.

Lafontaine L. IX. fable XVIII.

Sie wissen, daß ich von jeher, so wie ich den Adel gegen die Feinde desselben in Schutz nahm, auch die Religion und die Nothwendigkeit derselben im Staate gegen gewisse starke Geister vertheidigte. Wenn ich aber Religion gegen diese Leute vertheidige, so nehme ich keineswegs jene Priester in Schutz, die nur ihr individuelles Heil, und nicht das Heil des Vaterlandes, das Heil der Menschheit in der Religion suchen. Die Geschichte aller Zeiten hat bewiesen, daß kein Staat ohne Cultus bestehen könne. Wer aber behauptet, so wie es unsere neuesten katholischen Theologen zu thun wagen, daß der Cultus Zweck des Staates sey; daß der Mensch der Religion wegen, und nicht die Religion des Menschen wegen da ist, der behauptet eben so viel, als daß der Mensch die Augen der Brillenschleifer wegen vom Schöpfer erhalten habe.

Wer hat die Medizin in Mißkredit gebracht? Die Charlatane. Wer hat die Religionsverächter herbeygeführt? Römischer Charlatanismus. Sollten wir darum keine Aerzte und keine Priester haben? Ich glaube, daß die Menschheit noch nicht so viel gelernt hat, daß sie

ohne beyde glücklich leben und ruhig sterben kann.

Wenn man den geistlichen Herren nachlallt, Religion oder Religiosität wäre das Erste in der Erziehung, so bemerke ich dagegen nur so viel: Religion ist etwas Göttliches, etwas, das in jedes Menschen Seele liegt, das allerdings eines Cultus, aber keiner Cultur bedarf: denn das Höchste, das Göttliche, das Vollkommenste im Menschen ist, aus dem Begriffe, keiner Vervollkommung fähig. Es ist ewig, unwandelbar, unvertilgbar. Man kann es unterdrücken, aber nicht ersticken.

„*Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.*"
„Es wohnt ein Gott in uns, der uns durchglüht."

Vergessen Sie nicht, daß mein junger Heinrich, nach meiner Idee von Erziehung, kein Laster sieht und kennen lernt, als um sich von der Schändlichkeit und Verderblichkeit desselben zu überzeugen; daß er Tugend als das höchste Gut des Menschen, das hier und dort ihn glücklich macht, verehren lernt; daß er bereits von seinem Vater lernte, für's Vaterland zu sterben:

und wenn Sie dieses Religion nennen, dann sage ich, daß Religion in der Erziehung oben an steht. Wenn Sie aber das, was der Schöpfer ohnedieß unvertilgbar in die Seele jedes Menschen gelegt hat, seine Verehrung und Anbetung, Religion nennen; wenn sie diese Empfindung, die die Seele und den Körper so mächtig ergreift, auf Kosten seiner übrigen Gefühle und Empfindungen ausbilden, und diese Ausbildung oben an stellen wollen, dann sorge ich sehr für die Gesundheit des Leibes und der Seele meines guten Heinrich's.

Doch ich habe Ihnen auch heute noch nicht zeigen können, wo wir den Mann nicht finden werden, den wir suchen. Es soll nächstens geschehen.

Dritter Brief.

Ich will es versuchen, Ihnen, meine gnädige Freundinn! zu beweisen, daß wir sowohl unter den Geistlichen, wie sie sind, als, wie sie seyn sollen, den Mann nicht suchen dürfen, den wir brauchen.

Einer Dame von Ihrem Geiste glaube ich nicht die Bemerkung machen zu dürfen, daß wir auf Ausnahme von der Regel nicht rechnen können. Es gibt vortreffliche, ausgezeichnete Männer in jedem Stande, die es bey einem seltenen Geiste, bey kraftvoller Liebe für die Menschheit, bey hohem Ehrgefühle sich rastlos angelegen seyn lassen, die Fehler und Blößen ihrer Mitbrüder zu decken. Allein ein weiser Mann kann

und darf nicht in die Lotterie setzen, es sey dann, er wollte spielen; und spielen darf man nicht bey der Erziehung.

Wenn Sie auch einen Treffer aus dem Glücksrade heben, so laufen Sie dabey Gefahr, ein Genie herauszuziehen, und Gott bewahre alle Aeltern, die eines Erziehers bedürfen, vor einem Genie! Es ist in dieser Hinsicht ein wahres Glück, daß Genie's so selten sind. Die gefährlichsten Genie's für Erziehung, nicht für die übrige Welt, sind aber diejenigen, die einst in einem Kloster oder in einem Seminar waren, und die zum zweyten Mahle den Menschen anzogen. Ein Mensch, der einmahl an sich selbst einen so groben Mißgriff that, daß er Jahre in der Wahl seines Berufes verlor, kann für keinen Erzieher taugen; es fehlt ihm an einer Hauptbedingung, an Fertigkeit. In jedem anderen Falle mag ein Genie diesen Verlust reichlich ersetzen.

Wenn wir nun an den Treffern nichts gewinnen, so wollen wir sehen, was wir an den Nieten haben.

Ich will hier Ihre Frage in mehrere andere auflösen, die in derselben gelegen sind. Dahin gehören folgende:

„Wer studiert Theologie?"

Ich habe in meinem zwanzigjährigen Lehramte immer gesehen, daß in der Regel (von Ausnahmen ist hier nicht die Rede) nur die schwächern Köpfe Theologie studieren, und unter diesen vorzüglich sehr arme, die in Seminarien oder Klöstern Unterkommen und Nahrung suchen; feige, die sich anstrengen, um durch eine glücklich erhaschte gute Note sich dem Militärdienste zu entziehen; einige wenige, weil es ihre Aeltern dringend, oft sehr hart gebietherisch, wünschen: eine Pietas filialis, die dem Herzen mehr Ehre bringt, als dem Kopfe; noch wenigere, die es bequem fühlen, Cölibatär's zu bleiben, und unabhängig von den mannigfaltigen Banden der bürgerlichen Gesellschaft zu leben. Wenn ich meinen und meiner bisherigen Freunde in Italien, vorzüglich jener des weisen Grafen M — i, Beobachtungen trauen darf, so wählen wenige diesen Stand aus dem, was man Beruf nennt.

Wollen Sie aus allen diesen Kathegorien einen Erzieher für Ihren Heinrich wählen? Wollen Sie einen Schwachkopf? Soll unser Heinreich die Süßigkeiten der Feigheit von früher Jugend an schmecken lernen? Soll er die gemeinen Sitten armer Bürger- und Bauernsöhne an seinem Erzieher kennen, vielleicht gar nachahmen lernen? Den bequemen Abbé, der das dolce far niente den Reichthümern von Ost- und Westindien vorzieht, werden wir auch nicht brauchen können. Von den jüngern Theologen also ist uns jeder ehrenwerth, wenn er ein rechtschaffener Priester und Seelenhirt wird.

Daß wir keinen Exklostergeistlichen für unseren Zweck benützen können, ist, theils aus dem Obigen, theils aus noch einigen Gründen klar, die ich nur berühren darf. Man sieht z. B. die Kutte, die Kapuze immer noch unter dem neuen Abbé-Mäntelchen durch, das auf den hinaufgezogenen Schultern, die das Scapulir zu tragen gewohnt waren, nicht recht sitzen will.

Die Knie spitzen sich noch vorwärts und glauben noch von der Kutte bedeckt zu werden, und in Erwartung, wenigstens des Bauches, der

da kommen soll, als die Zierde aller Religiosen, werden die Lenden vorgeschoben. Wer kennt nicht den ausgezogenen Mönch nach Jahren noch, wär' es auch allenfalls nur an der Weise, wie man in diesem oder jenem Kloster seinen Tabak nimmt? Wenn Beyspiel auf den unverdorbenen Zögling wirkt, der noch nicht das Gute vom Bösen, das Häßliche von dem Schönen zu unterscheiden vermag, so fühlen Sie selbst, daß es oft dem Tanzmeister, dem Fechtmeister schwer fallen muß, eine von Jugend an nach dem Originale des Lehrers kopirte fehlerhafte Haltung des Körpers, ungeschickten Gang, lächerliche Manieren u. dgl., dem Zöglinge wieder abzunehmen. Lassen Sie zwey junge Leute bey mir in's Zimmer treten, wovon der eine einen Geistlichen zum Erzieher hatte, und ich werde Ihnen beym dritten Schritte den Zögling der römischen Kirche zeigen können. Als Dame, die viel in der Welt, und in der großen Welt, lebte, wissen Sie es am besten, wie viel von den kleinlichen Kleinigkeiten, die man Manieren nennt, die der Mann von höherer Bildung zwar verlachen darf, die er aber besitzen muß, nur gar zu oft abhängt. Jener Tanzmeister hatte nicht ganz Unrecht, wenn er sagte, daß bey diploma-

tischen Unterhaltungen oft ganze Provinzen durch einen einzigen *faux pas* zu Grunde gehen, den man beym Eintritte einer Dame von Einfluße gemacht hat. Jene Größe, bey der es erlaubt ist, eigene Manieren zu haben, erreicht nicht jeder, so wie nicht jeder selbst Geld prägen kann, sondern sich des von andern geprägten Geldes bedienen muß. Kennt er den Kurs desselben nicht genau, und weiß er diesen nicht schnell zu berechnen, so ist er stets in Gefahr, dabey zu verlieren.

Ich habe gewöhnlich zwey Extreme in den Manieren der Zöglinge bemerkt, die aus den Händen der Geistlichen kamen: entweder Rohheit, so daß man die letzte Hand, die der gewesene Dorfkaplan an seinen Zögling legte, noch immer deutlich sieht, oder, was meistens der Fall ist, eine steif ausgezirkelte eckige Galantheit — verzeihen Sie mir dieses Wort — in der der junge Zögling einer alten Kokette, die seit 30 Jahren auf dem Lande wohnte, ähnlich wird. Der erste dieser Fehler, der aber leider der seltnere ist, läßt sich noch abschleifen: der letztere nie. Je edler der Stein ist, desto schwerer läßt ein falscher Schliff sich aus ihm vertil-

gen. Und dann darf man auch nie vergessen, daß, je öfter man einen Diamant zuschleift, um ihm die gehörige Façon zu geben, desto mehr von seiner Substanz verloren geht, und er folglich immer an Gehalt, Gewicht und innerm Werth verliert.

Mag nun aber der geistliche Erzieher Dorfkaplan, Ex-Franziskaner oder Ex-Benediktiner, Seminarist oder ein bis zum Ekel galanter Abbé seyn, so finden wir uns immer zwischen zwey Extremen. Die ersten haben alle (das ist eine längst bekannte Wahrheit) eine gewisse Nachläßigkeit der Reinlichkeit an ihrem Körper, die zuweilen bis zum Schmutze ausartet. Ich habe einmahl auf einer Reise behauptet, daß ich die Geistlichen am Geruche erkenne. Bald nach dieser Behauptung stiegen wir an einem Gasthofe ab. Ich rieche eine Kutte in diesem Zimmer, sagte ich zu meinem Gefährten, als ich in das Zimmer trat, das man uns anwies. Mein Gefährte, ein Zögling eines Dorfpfarrers, rümpfte über die Feinheit meiner Nase die seinige, und es kam zu einer Wette, die die Zeche des Nachtquartiers betrug. Ich fragte den Wirth, wer die Nacht vor uns hier geschla-

sen habe. Die Antwort war: „Der Herr Dechant von * * *. Es ist gar ein braver Herr, fügte der Wirth hinzu, er war Benediktiner zu * * *, und würde Prälat geworden seyn, wenn das Stift nicht aufgehoben worden wäre.“ Dieser Geruch kommt aber nicht von Unreinlichkeit allein her, denn wir wissen, daß das Fleisch aller männlichen Thiere, wenn sie gehindert sind, einen gewissen Naturzweck zu erfüllen, einen gewissen Geruch annimmt. Es ist auch ferner sehr natürlich, daß ein Mensch, der seinen Körper als irdische Hülle, als etwas seinen Geist zu Boden Drückendes, als etwas ihm Feindseliges kasteyen muß, demselben nicht jene Aufmerksamkeit schenkt, die andere Menschen, welche andere Ideen davon haben, demselben zu widmen nothwendig gezwungen sind. Eben so natürlich ist es auch, daß, während die Geistlichen ihren eigenen Körper abtödten, sie auf jenen ihres Zöglings nicht alle Aufmerksamkeit wenden, die er in den Augen anders Denkender verdient. Es fehlt daher immer etwas im Anzuge des Zöglinges: bald ist unter dem neuen Gilet eine alte schmutzige Halsbinde, oder die Strümpfe sehen nicht zur Eleganz der Matelote zu. Es fehlt immer etwas. Erinnern Sie

sich nur an die Equipagen der vorigen Reichsprälaten, welche Pracht und welcher Reichthum! Und doch sah man es dem Kutscher wie dem Leibbedienten an irgend einer partie honteuse seiner Gala-Uniform an, daß er eine geistliche Livree trägt. Wenn auch die Perücke an dem geistlichen Rathe noch so dick überpudert ist; so liegt doch oft der Taback auf der sammtnen Weste, und der Schlafrock, den er im Hause trägt, stinkt, und das Hauskäppchen ist pechig.

Betrachten wir noch einen Augenblick das Betragen der Geistlichen im Umgange. Wir werden finden, daß bey einigen (und diese sind die besseren) sich hohe Verachtung alles Weltlichen und Irdischen in jeder ihrer Mienen und Gebährden ausdrückt. Die Ansicht, die diese ehrwürdigen Männer von der Welt und von dem Himmel haben, erlaubt es ihnen nicht, anders zu handeln. Sie haben noch Offenheit genug, ihre Empfindungen nicht zu unterdrücken, sie nicht zu maskiren. Diese ehrwürdigen Väter mögen vortreffliche Männer seyn, sie taugen aber nicht zu Erziehern. Andere, die eben diese Ansichten haben, die aber damit den Wunsch

verbinden, in der Welt zu leben, und diese zum Vortheile des Himmels zu benützen, unterdrücken die Ausbrüche dieser Empfindungen. Eine erkünstelte Heiterkeit, ein erzwungenes Lächeln schwebt in ihren Mienen. Ihr Mund, der im Stillen zur Hölle verdammt, spricht honigsüße Worte von Bruderliebe und Ergebung, und ihre Augen rollen immerdar zwischen Himmel und Erde auf und nieder. Die Gewalt der Verstellung, die zum Glücke selten solche Meister findet, daß man nicht beym ersten Blicke sie erkännte, drückt sich in jeder ihrer Gebährden aus. Wenn nun auch der Zögling unter solchen Händen alles werden könnte, und er verlöre allein nur jene edle Offenheit, die die Seele jedes großen und wahrhaft guten Charakters ist, so wäre er schon dadurch unglücklich geworden für sein ganzes Leben. Der Charakter des Geistlichen bringt es nothwendig mit sich, daß er, bey der ihm unerläßlichen Zurückgezogenheit, auch Zurückhaltung haben müsse und Verschlossenheit in sich selbst. Das bemerkt der Zögling gar bald, und in so fern es in der Natur des jungen Menschen gelegen ist, daß er alles leicht nachahmt, was er an andern sieht, und zumahl das gerne nachahmt, was ihm als

Muster dargestellt wird, so muß auch sehr bald das Zurückhaltende in dem Betragen seines Erziehers in seinen Charakter übergehen, und der junge Mann dadurch verdorben werden.

Eine dritte Klasse von Geistlichen endlich, die ihren Stand schändet, und sich, wenn auch in der größten Eleganz, über alle bisherige und von ihnen feyerlich beschworene Konvenienzen hinwegsetzt, kann um so weniger als Erzieher taugen, als hier Moralität fehlt. Solche Geistliche sollten ganz aufhören, Geistliche zu seyn, wenn sie nicht auf eine der Geistlichkeit würdige Art leben wollen.

Es liegt ferner in dem Charakter der beyden ersteren oben angeführten Klassen von Geistlichen etwas, was sie, in so fern sie das Amt eines Erziehers ambitioniren, und überall an sich zu ziehen suchen, mit sich selbst in Widerspruch setzt. Sie haben nämlich einer Bürgerpflicht, der Ehe, deren Zweck nicht bloß Erzeugung, sondern auch Erziehung ist, öffentlich und feyerlich abgeschworen, und nehmen doch nach diesem ihrem Schwure die Erfüllung dieser Pflicht wieder in Anspruch. Sie, mei-

ne gnädige Freundinn! als Mutter, und ich als Vater, wissen nur zuwohl, wie viele elterliche Zärtlichkeit, Liebe und Sorgfalt zu einer glücklichen Erfüllung aller Pflichten der Erziehung erfordert wird. Wer nicht selbst Vater oder Mutter ist, wer Verzicht darauf gethan hat, es je zu werden, der kann auch keinen Begriff haben von den Gefühlen, durch welche es allein möglich wird, daß der Vater, und daß die Mutter die schwere Bürde einer sorgfältigen Erziehung ertrage. Nur der, der selbst Vater ist, kann, entweder aus Freundschaft für eine Familie, die durch Umstände gehindert ist, die Pflicht der Selbsterziehung selbst zu erfüllen, oder aus Pflicht, wenn er mit einer Familie einen Vertrag geschlossen hat, unter gewißen Bedingungen die Erziehung zu übernehmen, alle unbeschreiblichen Gefühle eines Vaterherzens auf seinen Zögling übertragen, welcher, so lange er zur Erziehung und Ausbildung unter seinen Händen ist, von ihm gleichsam an Kindes Statt adoptirt wurde. Wenn Sie so unglücklich gewesen wären, Ihre sieben Kinder nicht alle selbst zu stillen, würden Sie nicht lieber ein Eheweib, eine wahre Mutter, zur Amme gewählt haben, als eine unverheirathete Person? Ich glaube,

daß es uns, wenn wir Männer zur Erziehung wählen, die den Schwur gethan haben, nie Vater werden zu wollen, eben so geht, als es uns ergehen würde, wenn wir alle Hühner durch Kapaunen oder auf ägyptischen Oefen wollten ausbrüten lassen. Eine große Menge der ausgebrüteten Küchlein würde zu Grunde gehen, weil keine Henne da ist, die Futter für sie scharrt, die sie unter ihre Flügel verbirgt, wo Gefahr droht u. s. w. Der geschworne Cölibatär steht da, losgerissen von allen den zarten Banden häuslicher Glückseligkeit. Die Gegenwart ist es allein, die ihn fesselt. Er weiß, daß er keine Gattinn, keine Kinder hinterläßt, für die er zu sorgen hat. *Morto mi*, sagt er, *morto tutt' il mondo.*

Bis auch für mich die Welt todt ist, das heißt, weil ich Kinder habe, so lange noch Abkömmlinge derselben seyn werden, bin ich in meinen Enkeln noch Ihres Hauses u. s. w.

Vierter Brief.

In dem heutigen Briefe, der mein letzter seyn soll über Ihre Frage, will ich versuchen, Ihnen zu zeigen, daß ein Geistlicher, der seinem Berufe treu bleibt, und sich zum wahren Priester, zum Seelenhirten bildet, weder Zeit noch Beruf haben kann, sich mit Erziehung abzugeben, und daß er auch die nöthigen Kenntnisse dazu nie haben könne, ja sogar nie haben dürfe.

Der wahre Priester ist Priester um des Heiligsten und Höchsten willen. Seine Ideen und seine Gefühle gehören nicht dem Irdischen an, und dürfen ihm auch nicht angehören. Er hat uns nicht Religion zu lehren, die ohnehin

in uns wohnt, nur erhöhen und vervollkommnen muß er sie. Wir werden ihn aufsuchen, wenn wir uns hinaufschwingen wollen mit ihm in unserem Gebethe zur Gottheit, und werden ihn um seinen Rath bitten, uns zu stärken in unseren religiösen Uebungen. Da, wo wir der Welt angehören, hören wir auf, mit ihm in Berührung zu seyn; denn er gehört nicht der Welt an. Der Weg, den er einschlagen mußte, um zu jener Seelenerhebung zu gelangen, in der wir ihn verehren, entfernt sich zu sehr von der Bahn, die unser Heinrich einst betreten soll, als daß er auf demselben diejenigen Kenntnisse erlangen könnte, die zum Erziehen nöthig sind.

Die zweyte Klasse von Theologen, die Theologie studiert, um sich der Konskription zu entziehen, sich ausweihen zu lassen, eine Hofmeisterstelle — wie man das Amt eines Erziehers nennt, gerade als ob das Erziehen im Hofmeistern bestünde — und dann durch die gnädige Herrschaft eine Professur auf einem Gymnasium, eine Benefiziatenstelle oder eine Pfarr erhalten, gehört, so lange sie auf den Lycäen oder Universitäten die sogenannten philosophischen Studien besucht, nach der Bemerkung aller

Schulmänner, gewöhnlich unter die mittelmäßigen Studenten. Ein großer Theil derjenigen, die Theologen werden wollen, besuchen sogar nicht die Universitäten, sondern bleiben stets nur am Lycäum, wo gewöhnlich die philosophischen Lehrgegenstände weder in dem Umfange noch in dem Geiste gelehret werden, wie es an der Universität zu geschehen pflegt. Etwas Logik, viel Metaphysik, wenig Physik, Naturgeschichte, noch weniger Geschichte, dieß ist das, was der angehende Theolog aus den philosophischen Studien, die er höchstens anderthalb Jahre am Lycäum treibt, gewöhnlich zum theologischen Studium mitbringt. Hier bildet er sich nun drey Jahre lang zum Priester, und beschäftigt sich daher nothwendig mit Gegenständen, die in gar keinem Bezuge mit der Erziehungs-Kunst stehen, wie z. B. mit der hebräischen Sprache und Hermeneutik der h. Schriften, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Dogmatik, Pastoral und Moral. Dasjenige also, womit er sich drey lange Jahre über beschäftigen mußte, hat durchaus keine Verbindung mit demjenigen, was er als Erzieher wissen muß, es sey denn, er wollte wieder einen Geistlichen erziehen.

Es ist wahr, es wird auf den Lycäen und Universitäten Pädagogik gelehrt. Allein ich muß hier wieder fragen, wie wird sie gelehrt, und wer lehrt sie? Was das Erstere betrifft, so muß ich gestehen, daß fast alle pädagogischen Vorlesungen, die ich besuchte, so wie die meisten Vorlesebücher über Pädagogik, die ich gelesen habe, mehr die Bildung von Schulmännern, als von Erziehern, und in's Besondere von Erziehern des Adels zum Gegenstande zu haben scheinen. Und was den zweyten Theil dieser Frage betrifft, so habe ich die Lehrkanzeln der Pädagogik auf Lycäen wie auf Universitäten meistens mit geistlichen Herren besetzt gefunden, von welchen allen, mehr oder minder, eines oder das andere gilt, was ich oben bemerkte.

Sie machten mir auf meinen zweyten Brief die Einwendung, daß man doch selbst in sehr aufgeklärten Staaten, wie z. B. in Baiern, die Schulen in den Händen der Geistlichen lasse. Sie werden mir aber erlauben, daß ich hier den öffentlichen Unterricht von der häuslichen Erziehung, Bildung, unterscheide. Der Geistliche ist an der Schule, die ihm anvertraut ist, Lehrer, nicht Erzieher. Er steht als öffentlicher Lehrer, als Staatsbeamter, unter der Aufsicht

des Staates; er muß nach einem von dem Staate vorgeschriebenen Plane lehren, und nach Vorlesebüchern, die vom Staate selbst vorgezeichnet, oder wenigstens gebilliget sind; seine Willkühr hat hier nur wenig Spielraum. Er mußte überdieß Konkurs machen, ehe er Lehrer ward, und sich über seine Fähigkeit zum Lehramte durch Beweise seiner Kenntnisse prüfen lassen. Hier fällt also, bis auf die einzige Bemerkung, daß sich nicht wohl einsehen läßt, wie man dem Altare und der Schulbank zugleich kann dienen wollen, jeder fernere Zweifel weg. Daß hier und da die weisen Absichten des Staates durch solche Lehrer nicht ganz erreicht werden; daß es in der einen Schule mehr, in der anderen weniger nach dem Weihrauche riecht, das wird allerdings Niemand läugnen: auch wird dieser Geruch, der zuweilen auf einige junge Köpfe nachtheilig wirkt, und bald Schwindeln und Blödsucht erzeugt, gewiß dann aus allen Schulhäusern verbannt werden, wenn, bey der Wiederkehr des allgemeinen Friedens und wieder offenem Seehandel, der Staat sich in den Stand gesetzt finden wird, feineres und kostbareres Rauchwerk für die Schulen herbeyzuschaffen.

Wenn es auch Umstände geben kann, die den Staat in die Nothwendigkeit versetzen, seine Ausgaben für den öffentlichen Untericht zu beschränken, so kann doch dieses nie der Fall in einem gut geordneten Hause eines reichen Adelichen oder eines reichen Bürgers seyn. In jedem wohlgeordneten Hause wird die Summe, die für die Erziehung der Kinder zu verwenden ist, gewöhnlich beym Abschluße der Ehe bestimmt, und diese Summe bleibt, auch wenn die übrigen Erträgnisse sich etwas vermindern sollten, unangetastet. Sparen wollen bey der Erziehung, heißt, die Ehre und das Glück seines Hauses dem Ungefähr Preis geben. Wie viele der reichsten, der größten Häuser sanken durch ein einziges schlecht erzogenes Individuum in Schande und Elend, und oft, buchstäblich, an den Bettelstab herab! Hätte der Vater oder die Mutter oder der Vormund des fürstlichen Hauses nur die Zinsen der Zinsen des Kapitals, welches der elende Fürst * durchschwelgte, und dadurch das ganze Glück seiner Familie auf ewig vertilgte, auf die Erziehung dieses Fürsten * verwendet: das einst so ehrwürdige Haus stände noch da in seinem alten Glanze. Sein Erzieher war aber, leider! auch ein Geistlicher, und, was noch mehr ist, ein

Jesuite. Gewiß, der Mensch wird nicht schlecht, nicht böse geboren, und wenn auch eine gewisse unglückliche Organisation zu gewissen Fehlern geneigter macht, so kann man doch, wo diese Fehler zeitig genug entdecket werden, denselben entgegen arbeiten; man kann die Triebe wenigstens schwächen, die man nicht zu bändigen vermag. Hat nicht Ihr alter Jäger Andres aus Ihrem kleinen Dachs, der in seiner Jugend der größte Dieb war, einen der beßten Jagdhunde gezogen? Wurde meines alten Vaters böser Stutz nicht in wenigen Wochen ein gutes Reitpferd? Kann man nicht den faulen Bären tanzen lehren? Haben wir nicht Elephanten und Auerstiere gezähmt zu unserem Dienste? Erziehung vermag unendlich viel über den Menschen. Sie kann allerdings keine Talente geben, wo sie fehlen, sie kann aber die Keime aller bösen Triebe auswurzeln, oder das schnellere Wachsen derselben verhindern. Es ist stets nur Fehler der Erziehung, wenn ein Mensch ein schlechtes Herz hat; es ist aber nicht immer ihr Fehler, wenn er keinen Kopf hat.

„Ja, werden Sie sagen, wenn mir auch das alles einleuchtet, was mir mein Doktor

hier schreibt, so sehe ich doch nicht die Möglichkeit ein, einen Erzieher zu erhalten, wie er ihn wünscht.“ Wenn Sie nicht Groschen sparen und Louisdor's zum Fenster hinauswerfen, oder durch ihre Kinder später hinauswerfen lassen wollen, so erhalten Sie gewiß einen. Für Geld kann man alles haben; man kann Berge durchgraben und Meere verbinden, wenn man Geld hat. Was ist es auch, wenn man einen Erzieher dafür, daß er einen Kavalier bildet, der jährlich viele tausend Gulden Revenüen haben wird, einige tausend Gulden gibt? Ein Geistlicher, sagt man, kommt wohlfeiler: er begnügt sich mit einigen hundert Gulden, liest in der Hauskapelle Messe, und wann die Erziehung vorüber ist, gibt man ihm ein Benefizium oder eine Pfarre. Wenn man ja so niedrig schmutzig denken kann, daß man bey der Erziehung seiner Kinder zu sparen anfangen will, so will auch ich so filzig seyn, solchen Aeltern zu beweisen, daß ein weltlicher Erzieher, wenn es ihnen nicht geradezu um einen Geistlichen zu thun ist, noch wohlfeiler kommt. Sie werden unter jungen Männern, die ihre akademische Laufbahn als Juristen, Mediziner, Kameralisten mit Ruhme vollendet haben,

und die nicht so schnell, als sie es wünschten oder wohl gar verdienten, Anstellung erhielten, nach Belieben wählen können, sobald sie ihrem Erzieher das geben wollen, was sie einem geistlichen Herren geben. Wenn sie nach vollendeter Erziehung dem Juristen die Geschäfte ihres Hauses, dem Kameralisten die Oekonomie-Verwaltung, dem Mediziner Praxis in ihrem Hause und auf ihren Gütern zusichern, so werden sich genug Männer finden, die nicht mehr verlangen, als der geistliche Herr, der übrigens freywillige Armuth, freylich nur sub restrictione mentali *), gelobt hat. Dieser Erzieher bleibt, als Beamter, auf den Gütern, verheirathet sich dort, bildet eine Familie, die bald in grundherrlichen Abgaben der Herrschaft die Zinsen des Kapitals bezahlet, das sie auf ihn verwendete. Das ist bey geistlichen Erziehern nicht: alles, was man den Geistlichen gibt, ist à fondo perdu; denn *morto mi*, sagen diese Herren, *morto tutt' il mondo*.

*) Lassen Sie sich dieß von Ihrem Benefiziaten zu übersetzen. Er war ein Jesuite, und weiß sehr gut zu erklären, was *restrictio mentalis* ist. Er war dabey bey der Affaire, als er noch Jesuite war.

Wollen Sie keinen Mann zum Erzieher, der so eben von der Universität herkommt, (bey Geistlichen macht man sonst hierin keine Ausnahme; wenigstens sah ich kaum Ausgeweihte, auch noch Unausgeweihte auf die Empfehlung des geistlichen Rathes und Exjesuiten in sehr vielen adelichen Häusern) wollen Sie keinen noch etwas jungen Erzieher, so werden Sie auch unter älteren wählen können, werden vielleicht sogar das Glück haben, Familienväter zu finden, an deren Kindern man es sehen kann, ob ihre Erziehungsweise etwas tauge. Das Zeugniß, das das eigene Kind dem Vater über seine Erziehungskunst gibt, gilt mehr als der Empfehlungsschein zum Erzieher, den ein Professor unterschrieben hat, zumahl, wenn er Exjesuit ist. So sieht man am eigenen Kinde der Amme am beßten, ob sie zum Säugen taugt, oder nicht. Wenn der Erzieher selbst Kinder hat, wenn er seinen Zögling zugleich mit diesen bilden kann; wieviel gewinnen nicht beyde daran! Wenn auch dann der Graf oft vom Bürgerssohne übertroffen wurde, so sage ich doch, daß es mit dem Grafen nicht so weit gekommen wäre, wenn er nicht mit dem Bürger gewetteifert hätte. Alle großen Erzieher wünschten kleine Gesellschaften

von Kindern, um sie gemeinschaftlich zu bilden, um durch Ehrgefühl, das in keiner Klasse früher geweckt, in keiner mehr entwickelt und ausgebildet werden muß, als bey dem Adel, sie auf der Bahn des Verdienstes um das Vaterland und um den Regenten zur Unsterblichkeit zu führen.

Wie kann aber Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, die den Adel vor seinen Mitbürgern auszeichnen muß, die vorherrschende Idee im Erziehungsplane eines Geistlichen seyn, der täglich im Breviere bethet: „Alles ist eitel! Es ist leichter, daß ein Kamehl durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in das Himmelreich, (während der Brevierbether selbst oft 20 bis 80000 fl. Pension zieht) u. s. w? Ist's auch Eitelkeit, für's Vaterland, für seinen Regenten zu sterben? Liebe Freundinn! verzeihen Sie mir diesen Ausdruck. Ich fürchte, unser Heinrich erzeugt keine Grafen mehr auf seinem sechs hundert Jahre lang seiner Familie angehörigen Gute, wenn ein Geistlicher ihn, und wenn die Geistlichkeit den deutschen Adel erzieht, nur noch eine Generation lang.

Blicken Sie zurück auf Frankreich, wohin ich Sie im Jahre 1788 begleitete! Wie viele adeliche Familien trafen wir, wo ein weltlicher Erzieher war? Zappelte uns nicht überall der gepuderte Abbé entgegen, um uns im Nahmen der Familie die Honneurs zu machen. O diese Abbés! Sagt' ich Ihnen nicht damahls: Frankreich ist verloren! Es ist in schwarzen Händen!

Was geschah seit drey und zwanzig Jahren? Das, was ich Ihnen auf der Brücke von Straßburg wiederhohlt vorsagte, und worüber ich noch an der Wange die Streife fühle, die ich erhielt, als ich den Cardinal Rohan einen — Schweigen wir, und bekennen wir, daß Frankreich in den Zeiten der Revolution nur dadurch siegen konnte, daß es seine dreymahl hundert tausend Abbés über uns arme Deutsche ausgegossen hat; daß wir nicht unter den französischen Sansculotten, nicht unter den Helden Galliens, sondern darum unterlagen, weil gewisse schwarze Mäuse in unsere Rüstkammer gekommen sind, und dort das Riemenwerk zum Rüstzeuge abgenagt hatten. Für diese schwarzen Mäuse fabriziert man nun am *Pont-*

neuf zu Paris vortreffliches Rattengift, und ich wünschte sehr, daß unsere adelichen Damen sich einige Pakete zu den Pomade-Tiegeln zupacken ließen, die sie von *Laugier et fils*, jährlich kistenweise beziehen. Haben die Frau Gräfinn, da Sie doch so viel französische Einquartierungen ertragen mußten, jemahls einen französischen Feldpater im Quartier gehabt? Ich bleibe doch durch meinen alten Kellermeister in Ihrem Hause immer so ziemlich au courant d'affaires de bouteilles in Ihrem Keller, und er schrieb mir nie, daß ein französischer Feldpater Wein bey Ihnen getrunken hätte, so sehr er auch den Franzosen gram ist. Einst aber klagte er mir jämmerlich, daß der Feldpater von dem österreichischen Regimente Alvinzy mit jenem von dem Regimente Giulay mit einem dritten, ich weiß nicht, von welchem kroatischen oder slavonischen Regimente, Ihnen binnen drey Wochen, als sie auf Ihrem Schloße, in ihrem *Concilium tridentinum*, wie der alte Felix es nannte, dreyhundert neun und zwanzig Bouteillen Burgunder kosteten. Haben die Oesterreicher darum mehr gesiegt als die Franzosen, weil sie Feldpaters hatten? Haben nicht die Oesterreicher, die Russen, die katholischen Preußen in

Schlesien die französischen emigrirten Abbés aufgenommen? Sind sie nicht alle drey geschlagen worden, daß sie sich Theils durch die Kniffe derjenigen unter denselben, die noch den Jesuiten angehören, Theils durch die fromme und heilige Wuth der übrigen zum Kriege verführen ließen? Hat Napoleon nicht darum länger mit den Engländern zu kämpfen, weil sie seit der Pulververschwörung keine Jesuiten, keine katholischen Geistlichen mehr im Lande dulden, und England nun durch fast zwey Jahrhunderte frey ist vom Joche aller römischen Pascha's, Kapidschi-Bascha's, Bostandschi-Baschas, Kißlar-Aga's, und wie alle diese Dignitäten und Würden heißen? Geht nicht Spanien und Protugal mit allen seinen Schätzen und Reichthümern und unerschöpflichen Hülfsquellen auf die schrecklichste und traurigste Weise durch seine Geistlichen zu Grunde, die dort Jahrhunderte den Adel am Narrenseile führten? Waren es nicht die Bischöfe und Geistlichen, die Kosziusko henken lassen mußte, die über Polen das traurige Loos einer gänzlichen Zerstückelung brachten? War es nicht der Bischof Martinides, den Leopold II. in Ungarn mit so vielen ungarischen Kavalieren hinrichten lassen mußte, der

so viele ungarische adeliche Familien unglücklich machte, und sind es nicht noch jetzt die Bischöfe in Ungarn, die den Adel dieses Reiches vom Hofe entfernt halten? O Adel! Adel! wann wirst du deine Größe, deine Würde und Kraft fühlen, und die Gefahr ahnden, in die der Clerus dich verstrickt, um auf deinen Ruinen sich ein Feste zu bauen?

Ich kenne einen geistlichen Rath in einem Landstädtchen, der Exjesuite ist, und der beynahe zwey Drittheile des Landadels mit Erziehern aus seiner Schule und von seinem Geiste versorgt. Von seinem Zimmer aus sieht er, was in den Häusern von zwey Drittheilen des Landes vorgeht; was immer Geheimes ausgespähet werden kann, wird ihm berichtet; was immer in der Gesellschaft des geistlichen Herrn Hofmeisters — und wo geniert sich auch sonst bey einem Besuche, zumahl auf dem Lande eine Frau, oder ein Städter vor einem geistlichen Herrn, den man gewöhnlich so isolirt sich denkt, wie den Kirchthurm im Dorfe — was immer, sage ich, im Beyseyn des geistlichen Erziehers gesprochen wird, erfährt am nächsten Post- oder Bothentage der Herr geistliche Rath.

Es ist dann kein Wunder, wenn dieser geistliche Rath, der die Karte selbst gemischt und nach seinem Plane die Spadille's vertheilt, so oft er will, den Robber zieht; es ist kein Wunder, wenn er dann Dinge, die geschehen sollen, auf Monate voraussagen kann; wenn er das unterdrückt, zerstört, vernichtet, was seine Plane zu durchkreuzen droht; wenn ein Mann, der seinen schändlichen und verderblichen Absichten entgegen arbeitet, überall im Lande gleichsam durch eine Stimme verdammt wird; wenn er in jedes Haus diejenigen Ideen einzuschwärzen weiß, die zu seinen angelegten Planen taugen; wenn, mit einem Worte, wie er sich einmahl selbst in einem Augenblicke von übermüthigem Stolze sehr naiv ausdrückte: „wenigstens der halbe Adel für ihn ein Marionettenspiel ist, dessen Faden er an seinem Schreibpulte angeknüpft hält.“ Da nun ferner diese geistlichen Erzieher in der Folge durch die Gnade ihrer Herrschaften Benefiziaten und Pfarrer werden, so hat er eben dadurch auch den voll'sten Einfluß auf das Landvolk, dessen Gesinnungen er durch diese seine Helfershelfer nach Willkühr leiten kann. Wie, wenn nun die Gesinnungen dieses Mannes nicht im Einklange ständen mit jenen der Regierung?

Sie sehen es nun, glaub' ich, ein, warum die Geistlichen so sehr nach der Erziehung des Adels lüstern sind. Der Beweis, daß nicht Religion das Mittel, sondern der Staat, der Zweck der Gesellschaft, ihre Absichten leitet, liegt in dem Gesagten: Und in so fern sie hier das Mittel dem Zwecke vorausschicken, handeln sie sehr konsequent.

Doch wir wollen diese politischen Betrachtungen nicht weiter fortsetzen, und zu unserem Heinrich noch ein Mahl zurückkehren.

Ihr Heinrich soll also dem Staate einst als Civilbeamter dienen, und seine Güter gehörig administriren. Wird er nicht, wenn er in den Stunden seiner Muße, die ihm von seinen Studien übrig bleiben, im Umgange mit seinem Erzieher, der ein ausgebildeter Jurist, ein ausgebildeter Kameralist ist, mehr Unterricht, mehr Vortheil für sich ziehen können, als wenn dieser sein Erzieher ein Geistlicher ist, dem die ganze Jurisprudenz und Polizeywissenschaft, dem, mit einem Worte, alles, was den Kavalier, als adelichen und als künftigen Staatsbeamten, interessiren kann, nothwendig fremd seyn muß?

Würden Sie Ihren Heinrich, wenn er Bürger wäre und, bey höherer Anlage für die bildenden Künste, Mahler werden wollte, zu den Häringsfischern nach der Küste schicken, damit er sich im Umgange mit denselben über Mahlerey unterrichten und besprechen könnte? Gerade so würde es seyn, wenn Sie für Ihren Heinrich Vortheil aus dem Umgange mit einem Geistlichen erwarten, wie wir sie hier im Lande haben, wo eine idealistisch-mystische Philosophie die Köpfe der jüngeren unter denselben für Verstand und Vernunft meistens vollends unzugänglich gemacht hat.

Ich würde Ihnen sogar, wenn ich gezwungen wäre, zwischen der Kirche und dem Degen zu wählen, lieber einen gedienten Offizier zum Erzieher empfehlen, dem empfangene Wunden den ferneren Dienst für's Vaterland unmöglich machten, als einen Geistlichen. Von dem Offiziere lernt der Zögling doch wenigstens strenge Ordnung, Reinlichkeit, Anstand, Offenheit, Festigkeit: Eigenschaften, die für den Kavalier, wie für jeden jungen Mann unerläßlich sind, und die man kaum unter fünfzig Geistlichen bey einem antrifft.

Wenn Sie mir einwerfen, daß Offiziere oft einige Fehler an sich haben, die sich von ihren frühesten Dienstjahren herschreiben, so bemerke ich nur, daß ich schon im ersten Briefe strenge Moralität, die ich unter dem Militär öfter fand, als andere, vermuthlich weil sie im Wahne standen, daß man sie dort nicht suchen dürfe, und sich daher gar nicht darum kümmerten, strenge Moralität als erste Bedingung zum Erzieher forderte. Ich habe es daher auch gar nicht für nöthig gefunden, Sie gegen gewisse Fehler der Geistlichkeit zu warnen, die man unter den Auswürflingen derselben gleichfalls nicht selten antrifft, z. B. Onanie, Päderastie u. s. w.

Ich würde daher, aus den Gründen, die ich Ihnen in meinen vier Briefen vorlegte, niemahls einen Geistlichen zum Erzieher meines Sohnes wählen, es sey dann, er hätte selbst Beruf zu diesem gottgeweihten Stande.

Ich bin u. s. w.

Wenn Sie mir einwerfen, daß Officiere oft einige Fehler an sich haben, die sich von ihren frühesten Dienstjahren herschreiben, so bemerke ich nur, daß ich schon im ersten Briefe strenge Moralität, die ich unter dem Militäre öfter fand, als anderes, vermuthlich weil sie im Wahne stunden, daß man sie dort nicht suchen dürfe, und sich daher gar nicht darum bekümmerten, strenge Moralität als erste Bedingung zum Erzieher forderte. Ich habe es daher auch gar nicht für nöthig gefunden, Sie gegen gewisse Fehler der Geistlichkeit zu warnen, die man unter den Ausschweifungen derselben gleichfalls nicht selten antrifft; z. B. Onanie, Päderastie u. s. w.

Ich würde daher, aus den Gründen, die ich Ihnen in meinen vier Briefen vorlegte, niemahls einen Geistlichen zum Erzieher meines Sohnes wählen; es sey denn, er hätte selbst Beruf zu diesem gottgeweihten Stande.

Ich bin u. s. w.

Wenn Sie mir einwerfen, daß Officiere oft einige Fehler an sich haben, die sich von ihrem vorigen Dienstjahren herschreiben, so bemerke ich nur, daß ich schon im ersten Briefe strenge Moralität, die ich unter dem Militär öfter fand, als anderswo, vermuthlich weil sie im Rufe standen, daß man sie dort nicht suchen dürfe, und sich daher gar nicht darum kümmerten, strenge Moralität als erste Bedingung zum Erzieher forderte. Ich habe es daher auch gar nicht für nöthig gefunden, Sie gegen gewisse Fehler der Geistlichkeit zu warnen, die man unter den Auswürflingen derselben gleichfalls nicht selten antrifft; z. B. Onanie, Päderastie u. s. w.

Ich würde daher, aus den Gründen, die ich Ihnen in meinen vier Briefen vorlegte, allemahl einen Geistlichen zum Erzieher meines Sohnes wählen; es sey denn, er hätte selbst Beruf zu diesem gottgeweihten Stande.

Ich bin u. s. w.

Wenn Sie mir einwerfen, daß Officiere oft einige Fehler an sich haben, die sich von ihrer Profession, Dienstjahren herschreiben, so bemerke ich nur, daß ich schon im ersten Briefe strenge Moralität, die ich unter dem Militär öfter fand, als anderswo, vermuthlich weil sie im Wahne standen, daß man sie dort nicht suchen dürfe, und sich daher gar nicht darum bekümmerten, strenge Moralität als erste Bedingung zum Erzieher forderte. Ich habe es daher auch gar nicht für nöthig gefunden, Sie gegen gewisse Fehler der Geistlichkeit zu warnen, die man unter den Auswürflingen derselben gleichfalls nicht selten antrifft, z. B. Onanie, Päderastie u. s. w.

Ich würde daher, aus den Gründen, die ich Ihnen in meinen vier Briefen vorlegte, niemahls einen Geistlichen zum Erzieher meines Sohnes wählen; es sey denn, er hätte selbst Beruf zu diesem gottgeweihten Stande.

Ich bin u. s. w.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wer soll den deutschen katholischen Adel erziehen?

Leipzig 1812

Paed.th. 26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762061-9